

[AccueilRevenir à l'accueilCollectionBoite\\_028 | Ultimes papiers.CollectionBoite\\_028-12-chem | Eros. Item\[Dictionnaire : Lichtung, Liebe - suite\]](#)

## [Dictionnaire : Lichtung, Liebe - suite]

**Auteur : Foucault, Michel**

### Présentation de la fiche

Coteb028\_f0778

SourceBoite\_028-12-chem | Eros.

LangueFrançais

TypeFicheLecture

RelationNumérisation d'un manuscrit original consultable à la BnF, département des Manuscrits, cote NAF 28730

### Références éditoriales

Éditeuréquipe FFL (projet ANR *Fiches de lecture de Michel Foucault*) ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle).

Droits

- Image : Avec l'autorisation des ayants droit de Michel Foucault. Tous droits réservés pour la réutilisation des images.
- Notice : équipe FFL ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle). Licence Creative Commons Attribution - Partage à l'Identique 3.0 (CC BY-SA 3.0 FR).

Notice créée par [équipe FFL](#) Notice créée le 22/03/2021 Dernière modification le 23/04/2021

---

«Glaube» stammverwandt ist, verhältnismäßig wenig für seine heutige Bedeutung. Wesentlicher ist die Vielzahl von griechischen und lateinischen Ausdrücken wie *φιλία*, *ἔρως*, *ἀγάπη* (das Wort, das besonders in seiner verbalen Form *ἀγαπᾶν* die ganze Fülle der im Alten Testament zu Wort kommenden Gottesliebe und der entsprechenden hebräischen Vokabeln in sich aufnimmt) [1], «amor», «dilectio», «amicitia», «caritas», die auch im Wortgebrauch der anderen modernen europäischen Sprachen nachwirken.

*Literaturhinweise.* M. SUSMAN: Vom Sinn der L. (1912). – K. ADAM: Glaube und L. (1927). – H. SCHOLZ: Eros und Caritas. Die plat. L. und die L. im Sinne des Christentums (1929). – R. SAITSCHICK: Schicksal und Erlösung. Der Weg von Eros zu Agape (1929). – L. GRÜNHUT: Eros und Agape (1931). – A. NYGREN: Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christl. L. I.2 (1930, 1937). – E. BRUNNER: Eros und L. (1937). – M. C. D'ARCY: The mind and heart of love (New York 1947). – G. THIBOU: Ce que Dieu a uni. Essai sur l'amour (Paris 1945). – J. GUITTON: Essai sur l'amour humain (Paris 1948). – T. OHM: Die L. zu Gott in den nicht-christl. Relig. (1950). – H. KUHN: Eros – Philia – Agape. Philos. Rdsch. 2 (1945) 140-160; Zwei Grundgestalten der L. a.O. 4 (1956) 182-191; «L.» – Gesch. eines Begriffs (1975). – M. NÉDONCELLE: Vers une philos. de l'amour et de la personne (Paris 1957). – C. S. LEWIS: The four loves (London 1960). – G. KRANZ: L. und Erkenntnis (1972). – J. B. LOTZ: Die drei Stufen der L. Eros, Philia, Agape (1971). – J. PIEPER: Über die L. (1972). – A. und W. LEIBBRAND: Formen des Eros. Kultur und Geistesgesch. der L. I: Vom Mythos bis zum Hexenglauben; II: Von der Reformation bis zur sexuellen Revolution (1972). – G. SANDER: Empfindsamkeit I: Voraussetzungen und Elemente (1974).

2. *Die kosmogonische L.* – Der Gedanke der L. als welt-schöpferischer Macht hat ein mythisches Vorspiel bei Hesiod, erreicht einen Höhepunkt mit Empedokles und klingt aus in dem Gedicht des Lukrez «De rerum natura». In der Theogonie HESIODS wird Eros geschildert als der Erstgeborene in der göttlichen Genealogie, «der schönste der unsterblichen Götter» [2], Ursache oder auch Folge der Urbegattung von Chaos und Erde. Das Gedicht des EMPEDOKLES über die Natur war vermutlich als ein dichterisch-philosophischer Lobpreis der L. gedacht, die hier nicht Eros, sondern Freundschaft (*φιλότης*) heißt, aber auch Freude (*ἡθροσύνη*) oder Aphrodite. Die L. wird als eine alles verbindende und alles durchdringende kosmische Macht gesehen, der die zerteilende Macht des Streites und des Hasses (*νεῖκος*) gegenübersteht. Das Gegenspiel dieser beiden Mächte löst für Empedokles das Rätsel einer zeitlich bewegten Welt: die Elemente, die die L. zu einer «gefügten Ordnung» vereinigt, werden durch den Streit wieder getrennt [3].

3. *Platon und Plotin.* – Der Athener, der in den «*Nomoi*» von der Natur der «sogenannten L.» (*τῶν λεγομένων ἐρώτων*) [4] spricht, unterscheidet zwei Formen der Zuneigung: eine Verbindung von Gleich zu Gleich bei ähnlicher Trefflichkeit; sodann eine auf Ungleichheit beruhende Verbindung wie zwischen Dürftigkeit und Fülle. In beiden Fällen sprechen wir, wenn die Neigung heftig ist, von Eros statt von *φίλον*. Die erste Form ist sanft und dauernd, die zweite ungestüm und wild. Zwischen ihnen wird der Liebende hin- und hergerissen, wenn es ihm nicht gelingt, durch Mischung der beiden zu einer dritten Form zu gelangen, indem sich die Neigung von der sichtbaren Schönheit des Geliebten abkehrt und in Verachtung leiblichen Genusses der Seele des Geliebten zuwendet [5].

Sofern sich in den Dialogen das Werden der Philosophie darstellt, können sie sämtlich als erotische Dialoge bezeichnet werden; die philosophische Überwindung der

Päderastie – die im Griechenland des klassischen Zeitalters und vor allem in Athen geduldet oder gepflegt wurde [6] – wird ermöglicht durch eine Synthese, die zwei auseinanderstrebende Bedeutungstendenzen der L. sinnvoll verbindet: die L. als Begehren, das sich philosophisch zum «Aufstieg» (*ἀνοδος*) verwandelt, und die L. als Geselligkeit (*ἑταιρεία*), die sich philosophisch zur herabsteigenden Fürsorge (*ἐπιμέλεια*) verklärt, fügen sich zur Einheit des im «Symposion» und «Phaidros» analysierten und gefeierten Eros zusammen.

Der «Lysis», die philosophische Erotik auf der Stufe des platonischen Frühwerks, bereitet die im «Symposion» vollendete Synthese vor. Thema ist *φιλία*, nicht *ἔρως*. Untersucht wird zunächst die L.-Beziehung von Mensch zu Mensch, und zwar unter dem Gesichtspunkt des Herrschendürfens über sich selbst wie über andere. Die Eltern lieben ihre Kinder, aber übergeben ihnen dennoch nicht die freie Verfügung über ihre eigene Person oder über ihr Eigentum. Lieben ist also nicht: die geliebte Person gewähren zu lassen. Das gilt auch für die politische Herrschaft: Wir überlassen sie nur solchen, denen wir die erforderliche Kenntnis zutrauen. Dann springt die Nachforschung über zur Begehrens-L., die auf nicht-menschliche Wesen oder Sachen gerichtet ist wie Pferde, Hunde, Wein, Weisheit – eine L., die eine Wechselseitigkeit ausschließen kann [7]. Das Geliebte fällt zusammen mit dem jeweiligen Ziel des Begehrens, wobei aber dieses Ziel wiederum begehrt wird um eines anderen willen, bis hin zu einem nicht mehr über sich hinausweisenden «Ersten Lieben» (*πρῶτον φίλον*) [8], dem allein wahrhaft Geliebten [9] – eine Vorwegnahme dessen, was in den späteren Dialogen «das Schöne selbst» oder «das Gute» heißt: die Transzendenz des Guten (und all dessen, was später *ἰδέα* heißt) wurzelt in der L., die es dem Menschen zugänglich macht.

Das Kernstück der dem Eros gewidmeten Reden im «Symposion» ist der Mythos des Aristophanes. Er erzählt von der Urschuld der erstmals kugelgestaltigen Menschen. In Übermut (*ὑβρις*) wollten sie den Olymp im Sturm nehmen. Zur Strafe wurden sie von Zeus halbiert. Die zerschnittene Hälfte, die jeder von uns ist, sehnt sich nach der verlorenen Ganzheit zurück, und indem sie sich in L. mit der fehlenden Hälfte vereint, genießt sie die Seligkeit der durch menschliche Schuld verlorenen Einheit [10]. Dieser kosmische Mythos erklärt nicht nur das Nebeneinander von verschiedengeschlechtlichem und gleichgeschlechtlichem Eros – er löst vor allem den Widerspruch zwischen sorgender und begehrender L.: nur durch die Einswerdung von Mensch und Mensch kann sich die Sehnsucht nach Vollständigkeit sättigen. – Als letzter vor Sokrates nimmt der Gastgeber selbst, Agathon, das Wort [11]: Nicht uralt, wie Phaidros, der erste Redner des Gastmahls, wollte, sondern jung und zart ist Eros. Maßhalten, Gerechtigkeit, Mut und Weisheit sind seine Attribute. Er gibt Leidenschaft, aber auch Grazie und macht die Menschen Freund miteinander und mit den Göttern. Derart erweist er sich als der Schönste aller Götter. Sokrates wendet darauf gegen Agathon ein [12], er habe vergessen, was Phaidros bereits richtig gesagt hatte: Die L. ist mehr im Liebenden als im Geliebten. In der Meinung, die L. zu preisen, hat er in Wirklichkeit das Geliebte verherrlicht. L. ist L. zu etwas, also ein Begehren: Begehren aber ist ein Verlangen nach etwas, was der Begehrende nicht besitzt. L. also, wie alles Begehren, entspringt einem Mangel. L. als Verlangen nach Schö-nem kann weder schön noch gut sein. Denn es gehört zum Wesen des Schönen, daß sich in ihm das Gute zeigt. Doch

BnF  
MSS

aus Verzeichnis «Zur formalen  
Abkürzungen».

Bitte wenden

